

Friedrich Manz
Wenn Babys reden könnten!

Friedrich Manz

Wenn Babys reden könnten!

Was wir aus
drei Jahrhunderten Säuglingspflege
lernen können

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., überarbeitete Neuauflage 2020
der Ausgabe von 2011 (Frankfurt/Main, Mabuse)

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Innenlayout: Agentur an der Ruhr, Witten

ISBN 978-3-8379-2919-5 (Print)

Vorwort

Der philosophische Begriff Mensch hatte (...) letztlich immer den erwachsenen, männlichen, denkenden Menschen gemeint. So wenig wie die Tatsache der Geschlechter war das Faktum der Lebensalter in den philosophischen Begriff mit eingegangen.

Günther Stern-Anders (1902-1992),

Philosoph und Schriftsteller

Diese Arbeit nahm ihren Anfang in einem Antiquariat in Meersburg 1991. Meine Tochter hatte zwei Monate zuvor entbunden und ihr Sohn war ein „Schreibaby“. Meine Tochter bat meine Frau und mich, die Ferien gemeinsam mit ihrem Partner in unserem Ferienhaus zu verbringen. So wurde denn der Säugling einen Monat lang von vier Erwachsenen geschaukelt und beruhigt. Da das Stillen Schwierigkeiten bereitete, schlug ich im Antiquariat in einem Lehrbuch für Kinderheilkunde von 1873 das Kapitel Stillen auf. Verblüfft stellte ich fest, dass der Autor, Alfred Vogel, wie hundert Jahre später die Ernährungskommission der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde, ein Stillen nach Bedarf empfahl – und nicht wie bis in die 1960er Jahre allgemein üblich – ein Stillen nach striktem Zeitplan. Wie war das möglich? Wer war auf den Gedanken gekommen, das Stillen streng zu reglementieren? Wie wurde das Stillen nach Schema damals begründet? Weshalb wurde es von den Kollegen akzeptiert?

Allgemein akzeptierte wissenschaftliche Irrtümer entstehen nicht zufällig. Sie haben ihren Hintergrund, ihre Geschichte und ihren Sinn. Bei meiner Spurensuche wurde ich in der Bibliothek des Kaiserin Auguste Viktoria Kinderkrankenhauses in Berlin fündig. Anschließend brauchte ich allerdings einige Jahre der inneren Auseinandersetzung mit den Gedanken und Taten meiner wissenschaftlichen „Väter und Vorväter“ bis ich meinen moralisch begründeten Protest und meinen anklagenden Gestus aufgeben und mich stattdessen

eher neugierig und interessiert ihrer so ganz anderen Welt annähern konnte. Erste Ergebnisse schlugen sich nieder in der Publikation „Zur Geschichte der ärztlichen Stillempfehlungen in Deutschland“, die 1997 in der *Monatsschrift für Kinderheilkunde* erschien, dem offiziellen Organ der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde. Manche erwartete und unerwartete Hindernisse waren zu überwinden, bevor dieser „nestbeschmutzende“ Artikel erscheinen konnte.

Wegen anderer vielfältiger dienstlicher Verpflichtungen in der Leitung des Forschungsinstitutes für Kinderernährung in Dortmund war an eine vertiefende Beschäftigung mit dem Themenkomplex zunächst nicht zu denken. So gelang es mir erst als Ruheständler, mich erneut diesen Fragen zuzuwenden. Einen besonderen Impuls erhielt die Arbeit durch die Freundschaft mit der Säuglingsforscherin Mechthild Papoušek. Schließlich mahnte eine schwere Krankheit zu Beschränkung und strenger Arbeitsdisziplin.

Die vorliegende Arbeit ist nicht im strengen Sinne wissenschaftlich. Sie wendet sich an ein breites Publikum und insbesondere an junge und zukünftige Eltern – und darüber hinaus an alle im Gesundheitswesen, in der Erziehung und in den Medien tätigen Menschen, die sich für den Umgang mit Säuglingen interessieren. Sie wendet sich auch an Fachexperten, die wie ich viele Jahrzehnte begeistert durch neue fachwissenschaftlich erarbeitete Detailkenntnisse Empfehlungen für die Pflege und den Umgang mit Säuglingen aussprachen. Sie alle stützen ihre Erwartungen, Hoffnungen, Ängste und Ratschläge auf ein kaleidoskopartig zusammengesetztes persönliches Bild vom Säugling, dessen Ursprünge einerseits auf direkten Erfahrungen beruhen, andererseits aber auch auf der Übernahme verschiedener historischer und gesellschaftlicher Vorstellungen von der Natur des Säuglings.

Jeder Mensch macht Fehler. Als Einzelner als „Individualtäter“, aber auch weil er kollektiven Vorstellungen anhängt. Beide Ursachen erfordern unterschiedliche Strategien der Vorbeugung. Die Unvollkommenheit menschlichen Handelns erfordert „fehlerfreundliche Strukturen“, also etwa Mehrfachsicherungen und ein gutes Kontrollsystem. Fehlverhalten hingegen, das auf kollektiven Vorstellungen wie allgemeinem Unwissen, Vorurteilen, verkappten Interessen oder eingefahrenen Gewohnheiten beruht, ist nur sehr schwer zu ändern. Aufklärung ist ein erster Schritt – aber nur der Beginn eines langen Weges.

Der Autor ist davon überzeugt, dass eine Konfrontation mit historischen Vorstellungen, Bildern und Geschichten überzeugend wirken und heilsam sein kann. Einen Irrtum zu erkennen und einzugestehen ist ein wichtiger Schritt, um sein Verhalten zu ändern. Aber erst das Verständnis für die Entstehung dieses Irrtums, die Klarheit darüber, wer zu den möglichen Gewinnern oder Verlierern dieses Irrtums zählt, und die Beantwortung der selbstkritischen Fra-

ge, ob hinter diesem Irrtum nicht doch auch ein kleiner Kern Wahrheit steckt, ermöglichen eine dauerhafte Kehrtwende. Denn kein Irrtum und kein noch so unverständliches Handeln kommen aus dem Nichts. Alles hat seine Geschichte.

So mag denn diese Arbeit zu einem emotional freieren und gedanklich vorsichtigeren Umgang mit dem einzigartigen und einmaligen Wunder Mensch, das jedes Neugeborene ist, beitragen.

Wir müssen ein Gespür dafür entwickeln, wo wir als Einzelne oder als Institution in die Gefahr geraten, unter dem Vorwand sachlicher Notwendigkeit Säuglinge und Kinder körperlich und seelisch zu misshandeln. Zum Beispiel war es bis vor zwei Jahrzehnten üblich, Säuglinge ohne Schmerzmittel zu operieren – ein drastischer Fall von individueller und struktureller Gewalt an Babys, den es genau zu analysieren gilt, zumal die lange Tradition humanistischen Denkens und Handelns hier offenbar versagte.

Das Bild vom Säugling wird sich auch in Zukunft in vielerlei Weise ändern. Mancher neu erscheinende Entwurf könnte sich als Wiedervorlage älterer Vorstellungen erweisen. Die Erinnerung an unerwünschte Nebenwirkungen könnte ein erster Schritt zu ihrer Vermeidung heute sein.

Für die Bearbeitung des umfangreichen und vielschichtigen Themas habe ich folgendes Vorgehen gewählt: Der erste Teil, der Hauptteil, beschreibt verschiedene Vorstellungen über das Wesen von Babys. Er schildert den Ursprung und den Bedeutungswandel, den diese Vorstellungen in den letzten 300 Jahren erfuhren und beschäftigt sich mit den praktischen Konsequenzen, den diese Vorstellungen auf die Einstellung und das Verhalten der Eltern ihren Kindern gegenüber hatten. Möglicherweise werden nicht alle Leser die 31 Unterkapitel nacheinander lesen wollen, sondern zunächst einige sie besonders ansprechende auswählen. Im zweiten Teil geht es um die erschreckend vielfältigen Formen individueller und struktureller Gewalt gegenüber Säuglingen und Kleinkindern. In einem dritten Teil sollen einige Rahmenbedingungen der Lebenswelt von Neugeborenen und Säuglingen aus den letzten zwei Jahrhunderten skizziert werden. Hierzu zählen Zahlen, Daten und Fakten, z. B. zur Bevölkerungsstruktur sowie die Entwicklung der Säuglings- und Müttersterblichkeit, und kurze Überblicke über Veränderungen in der Säuglingspflege und -ernährung. Im vierten Teil werden die unterschiedlichen Vorstellungen vom Wesen des Babys in einer Zusammenschau als Ausdruck des Zeitgeistes verschiedener historischer Epochen betrachtet.

Das Bild vom Säugling wurde nicht nur durch neue Erkenntnisse bestimmt, sondern auch durch Änderungen des Weltbildes, der sozioökonomischen Rahmenbedingungen, der Vorstellungen von der Rolle der Familie, der Mutter und

des Vaters, und nicht zuletzt durch die Erwartungen der Gesellschaft an die Säuglinge selbst.

Bei der Auswahl der Autoren und Zitate habe ich mich bemüht, möglichst innerhalb des wissenschaftlichen und zeitgenössischen „Mainstreams“ zu bleiben. Außenseiter, die oft eindrucksvoll belegen, dass die Geschichte prinzipiell offen ist und möglicherweise auch einen anderen Verlauf hätte nehmen können, konnten nur exemplarisch zitiert werden, um den Rahmen nicht zu sprengen. Querverweise (→) sollen auf detailliertere Ausführungen an anderer Stelle hinweisen. Eingeschobene Bilder, Geschichten, Gedichte und persönliche Erlebnisse sollen die Perspektive erweitern. Schwer verständliche Fachausdrücke wurden nach Möglichkeit in eine allgemein verständliche Sprache übertragen und in Klammern angefügt. Die Angabe der Lebensdaten der zitierten Autoren oder des Publikationsjahres sollen die zeitliche Zuordnung erleichtern. Zitate wurden kursiv oder in Anführungszeichen gesetzt und einer modernen Schreibweise angepasst. Schließlich sollen das Personen- und Sachregister helfen, spezielle Themen rasch aufzufinden.

Mein größter Dank gebührt meiner Frau Irmgard, die langjährig als analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin tätig war. In Tausenden von Unterhaltungen über ihr Fachgebiet und die Probleme, mit denen sich Eltern und Kinder heute auseinandersetzen, hat sie mir die Augen für psychische und sozialpädiatrische Probleme geöffnet und mit Geduld und vielen Hinweisen meine Arbeit stets wohlwollend unterstützt. Mechthild Papoušek danke ich für ihre anregende Unterstützung, für wertvolle Hinweise und kritische Kommentare. Meinem Sohn Helmut Manz, dem Philosophen und Politiker, und meiner Tochter Annette Manz, der Diplom-Pädagogin, bin ich für viele wertvolle Hinweise, Anregungen und kritische Kommentare dankbar. Mein besonderer Dank gilt der Schriftstellerin Gabriela Jaskulla, die als Lektorin den Text mit viel Engagement überarbeitete, und Pia Schöttes-Seifert von der Agentur an der Ruhr, die das Layout erstellt hat. Als Hochschullehrer für Kinderheilkunde, der sich wissenschaftlich mit so scheinbar einfachen Themen wie der Nierenfunktionsdiagnostik, Patienten mit Tubulopathien und Stoffwechselkrankheiten sowie Fragen des Säure-Basen-Haushaltes, des Wasserhaushaltes und der Ernährung beschäftigt hat, bin ich auf dem Gebiet der Geistesgeschichte, der psychischen Entwicklung und der Erziehung des Säuglings ein Außenseiter. Ich bitte die Fachspezialisten um Nachsicht, wenn ich Sachverhalte unzureichend dargestellt habe. Die Empathie mit den von mir behandelten Kindern und die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsende Einsicht, dass ich nicht nur Täter, sondern auch Opfer meiner fachspezifischen Sichtweise war, haben mich letztlich veranlasst, mich dieser interdisziplinären Thematik zu stellen.

Wie könnte man jungen Eltern das Denken und Handeln früherer Generationen nahebringen, ohne in die Haltung des Besserwissers und des moralischen Anklägers zu verfallen? Wie könnte es gelingen, dass der Leser nicht nur im Stadium der Empörung und der Abgrenzung verbleibt, sondern seine Neugier für die verflossenen Zeiten bewahrt und schließlich Schritt für Schritt mit wachsender innerer Souveränität ein Verständnis für Glanz, Elend und Tragik verflossener Zeiten entwickelt? Kann es gelingen, einerseits Distanz zu wahren, andererseits aber auch Mitgefühl für Opfer und Täter zu wecken? Es ist nicht meine Absicht, irgendeine Handlung zu rechtfertigen oder historischen Personen im Blick auf ihre Zeit „Gerechtigkeit“ widerfahren zu lassen. Es ist mein Bemühen, den Hintergrund und Ursprung von Gedanken und Handlungen auszuleuchten und möglichen Folgen nachzuspüren. Ich bin überzeugt, so meinem Ziel, für mehr „Feinfühligkeit“ im Umgang mit dem Säugling zu werben, am Nächsten zu kommen.

Heute, nachdem ich dieses Buch geschrieben habe, nachdem mir klar geworden ist, dass auch ich ein armes, misshandeltes Kriegskind gewesen bin und nachdem ich all die Schrecken und Traumen vergangener Generationen von Säuglingen empathisch nacherlebt habe, fühle ich mich unerwartet frei. Es fällt mir der Spruch von Karl Valentin (1882-1984) ein: „Alle Dinge haben drei Seiten: eine gute, eine schlechte und auch eine komische Seite.“ Es ist wohl die Distanz dieser dritten Seite, die es mir erlaubt, Vergangenheit als Vergangenes ruhen zu lassen und befreit auf die Gegenwart und in die Zukunft zu blicken. Es würde mich freuen, wenn es manchem Leser ähnlich erginge.

Dortmund, Februar 2011

Friedrich Manz

Vorwort zur 2. Auflage:

Zahlreiche Anregungen, insbesondere von Mechthild Papoušek, haben mich veranlasst, das Buch erneut zu überarbeiten. Ich bedanke mich für diese Unterstützung.

Das Landgericht Köln hat im Mai 2012 die Beschneidung eines vierjährigen muslimischen Jungen als strafbare Körperverletzung eingestuft. Die dauerhafte und irreversible Veränderung des Körpers verstoße gegen das Recht auf körperliche Unversehrtheit und negiere das Interesse des Kindes, später selbst über seine Religionszugehörigkeit zu entscheiden. Die elterliche Einwilligung verstoße

gegen das Recht des Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung. Bis zu diesem Urteil galt die Beschneidung in der Öffentlichkeit als „physisch harmloser Eingriff von großer ritueller Ehrwürdigkeit“. Nun wird sie völlig unvorbereitet damit konfrontiert, dass der Eingriff unter deutschen Gesundheitsstandards keine gesundheitlichen Vorteile aufweist und nicht immer harmlos ist (Schmerzen, Nachblutungen, Potenzprobleme durch Narbenbildung, irreversible Einschränkung des genitalen Empfindungsvermögens; psychische Langzeitfolgen durch die Fixierung im Körpergedächtnis, Belastung der Eltern-Kind-Beziehung, Gefährdung der Entwicklung einer angstfreien sexuellen Identität). Diese öffentliche Auseinandersetzung zeigt beispielhaft wie ungemein schwer es ist, ein Forum zu finden, um allgemein akzeptierte Verhaltensnormen in Frage zu stellen und im günstigsten Fall durch andere die kindliche Integrität und Würde berücksichtigende Rituale zu ersetzen. Zwei Königswege bieten sich an, um die Inhumanität kultureller Normen in der Vergangenheit und Gegenwart bewusst wahrzunehmen: der Vergleich mit anderen Kulturen und der Blick in die Geschichte. In diesem Buch wird der zweite Weg beschritten im Vertrauen auf die befreiende Wirkung der Aufklärung.

In den letzten 300 Jahren haben die zeittypischen Vorstellungen vom Wesen des Babys die Einstellung von Ärzten, Pädagogen und Eltern gegenüber Säuglingen und ihrer Pflege entscheidend geprägt. Zusammenfassend können seit 1700 drei Umgangsstile unterschieden werden.

- 1) In der Aufklärung und Romantik wurde der Säugling wegen seiner von Gott gegebenen Seele geachtet und galt als Hoffnungsträger für eine vernünftigere und menschlichere Zukunft. Ärzte und Pädagogen empfahlen eine kindgerechte Pflege und Erziehung und förderten einen zärtlichen Umgangsstil.
- 2) Um 1900 erzielte das zunehmende Verständnis der Biologie des Kindes große Erfolge im Kampf gegen viele Kinderkrankheiten. Allerdings wurde die Individualität des Säuglings vernachlässigt, die zentrale Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für seine Entwicklung dramatisch verkannt und aus heutiger Sicht zutiefst beschämende Zerrbilder vom Säugling entworfen als einem tierischen, passiven, chaotischen, von Natur aus unreinlichen und von Triebregungen beherrschten, wenig schmerzempfindlichen, tyrannischen Mängelwesen. Auf dem Hintergrund dieser Zerrbilder entstand ein roher Umgangsstil: u. a. Disziplinierung vom ersten Lebenstag an nach einem streng reglementierten Stillrhythmus, Abhalten über einem Töpfchen im Alter von wenigen Monaten, nächtliches Schreienlassen, bewusst knapp gehaltene Ansprache, Klaps als akzeptierte Erziehungsmethode und Operationen ohne Betäubung und Schmerzmittel.

- 3) Seit der Mitte der 1960er Jahre zeigt sich ein Trend zu einem empathischen Umgangsstil: u.a. Individuelle, feinfühligere, nicht perfekte Beziehung von Eltern und Kind, Anstreben einer sicheren Bindung, Bekämpfung der Kindesmisshandlung, Schmerztherapie bei operativen Eingriffen, keine Operationen mehr im Babyalter bei intersexuellem Genitale, sanfte Frühgeborenenpflege und Recht auf gewaltfreie Erziehung.

Der Autor möchte zur Entwicklung und Verbreitung des empathischen Umgangsstils mit Babys beitragen. Dieser könnte eine Keimzelle für die Verbreitung von mehr Empathie in menschlichen Beziehungen überhaupt werden. Sollte dies in der Mitte der Gesellschaft ankommen, dürfte die Welt möglicherweise in Zukunft humaner, friedfertiger, kreativer und sozialer aussehen als heute.

Dortmund, November 2015

Friedrich Manz

Inhalt

Vorwort	5
1. Vorstellungen über das Wesen von Babys	17
1.1 Körperliche Entwicklung	17
Das „Ungeborene“	17
Von „physiologischen Frühgeburten“ und „Traglingen“	49
Der reale Säugling	53
Der „normale“ Säugling – Eine moderne Fiktion	67
1.2 Psychische Entwicklung	94
Vom aktiven und passiven Säugling	94
Das „triebhaft“e Wesen	124
Bindungsbedürfnisse des Säuglings	141
Mutterliebe – Elternliebe	178
1.3 Verhaltensschwierigkeiten	223
„Schreihals“	223
Von kleinen „Ritzenteufeln“ –	
Und von der Wichtigkeit des Schlafes	240
„Trinkfauler Säugling“ – „Schlechter Esser“	253
„Schmutzfink, Schmierfink“ – Reinlichkeit	254
Der tyrannische Säugling	267
1.4 Spezielle Zuschreibungen	282
„Unbeschriebenes Blatt“	282
Das „Wickelkind“	292
„Böser Säugling“ / „kindliche Unschuld“	296
„Chaotisches Wesen“	302
Die Puppe	311

1.5	Zerrbilder	316
	Mängelwesen	316
	„Tierisches Wesen“	318
	„Minderwertige“ Säuglinge	335
1.6	Religion und Säugling	352
	Haben Babys eine Seele?	
	Eine historische Auseinandersetzung	352
	Putto	363
	Der „Wechselbalg“	365
	Das „göttliche“ Kind	367
1.7	Der Säugling in Wirtschaft und Politik	370
	Das Geschäft mit den Babys	370
	Das Baby als Sympathieträger in Werbung und Politik	376
1.8	Besondere Themen zur Gesundheit	380
	Der Wunschtraum von der Abhärtung	380
	Das Kind im Unglück – Der verunglückte Säugling	390
	Der „vergiftete Säugling“	393
	Beziehungsgestörte Eltern	399
2.	Gewalt gegen Ungeborene und Säuglinge	401
2.1	Gewalt gegen das Ungeborene	408
2.2	Persönliche Gewalt gegen Neugeborene und Säuglinge	421
2.3	Strukturelle Gewalt gegen Neugeborene und Säuglinge	449

3. Zahlen, Daten, Fakten – Ein historischer Überblick	525
Kurze Geschichte der Säuglingsernährung	549
4. Zusammenschau	561
4.1 Zärtlicher Umgangsstil (ca.1700-1860)	565
4.2 Roher Umgangsstil Disziplinierung des Säuglings (ca. 1860-1932)	573
Kontinuität disziplinierender Säuglingspflege (1945 - etwa 1965)	597
4.3 Der Trend zum empathischen Umgangsstil (ca.1966-2015)	600
4.4 Ausblick	618
Anhang	633
Abbildungsnachweise	634
Nachweise Lyrik	635
Anmerkungen	636
Personenregister	645
Literatur	650
Index	668

1. Vorstellungen über das Wesen von Babys

*Was Du bist, hängt von drei Faktoren ab:
Was Du geerbt hast, was Deine Umgebung aus
Dir machte, und was Du in freier Wahl aus Deiner
Umgebung und Deinem Erbe gemacht hast.
Aldous Huxley (1894-1963), britischer Schriftsteller*

1.1 Körperliche Entwicklung

Das „Ungeborene“

Auf wenigen Gebieten der Medizin hat sich in den letzten 40 Jahren so viel verändert wie in der Schwangerenfürsorge. Begnügte sich die Schwangere in den 1960er Jahren mit einigen sporadischen Untersuchungen beim Frauenarzt, so wird die Schwangere heute nach einem ausgefeilten Präventionsprogramm durch die ganze Schwangerschaft hindurch regelmäßig untersucht. An die Stelle von Hörrohr und Abtasten sind Ultraschalluntersuchungen getreten. Sie geben den Eltern schon sehr früh eine plastische Vorstellung von ihrem werdenden Kind. Ultraschallbilder werden wie Reliquien behandelt und stolz im Freundeskreis herumgereicht. Während früher die Schwangere während der Entbindung voll Spannung ihr Kind erwartete – Ist es gesund? Ist es ein Mädchen oder ein Junge? –, birgt die Geburt wenigstens rational heute keine großen Überraschungen mehr. Das Geschlecht ist längst bekannt. Grobe Missbildungen konnten in aller Regel ausgeschlossen werden.

Wie erlebten die Mütter früherer Generationen die Schwangerschaft? Welche Vorstellungen hatten sie von dem sich im Verborgenen entwickelnden neuen Leben? Mit welcher Haltung begegnete man früher Schwangeren?

Die Geschichte des Ungeborenen hängt zu einem großen Teil mit der Geschichte seiner Sichtbarmachung zusammen. Gefühlte Erfahrungen wurden zunehmend durch visuelle Erfahrungen und Vorstellungen dominiert. So hat jede neue Technik der Visualisierung die Vorstellungen vom Ungeborenen tiefgreifend verändert.

Im 16. Jahrhundert legte das Skalpell der ersten „Anatomen“ bis dahin unbekannte Welten offen. Leonardo da Vinci fertigte eine der ersten Darstellungen eines Feten in der Gebärmutter an (Abb. 1). Er sprach davon, dass ihm der Körper erst durch die Zeichnung einsichtig würde.¹ Allerdings mischte sich in seinen Zeichnungen Beobachtetes mit Vorgestelltem.



Abb. 1: Leonardo da Vinci (1452-1519):
Hockender Fetus in den Schalen der
Gebärmutter

Das Mikroskop öffnete bis dahin undurchdringliche Oberflächen und gab den Blick frei in die Wunderwelt des Winzigen. Die Ultraschalltechnik heute ermöglicht immer perfektere, schemenhafte Schwarz-Weiß-Bilder von der Gestalt sowie einzelner innerer Strukturen des Fetus. Die funktionelle Magnetresonanztomographie öffnet erste Einblicke in die Funktion des Gehirns des Feten.

Bis in das 18. Jahrhundert hinein bestimmten die Vorstellungen von Aristoteles, Hippokrates und Galen die Lehrmeinung von der Empfängnis und Schwangerschaft beim Menschen.

Nach Aristoteles (384-322 v. Chr.) besteht der mütterliche Beitrag zur Entstehung des Babys aus der „Materie“, ihrem nährenden Blut und der Gebärmutter als wärmendem Gefäß. Der Vater steuere die „Form“ mit seinem Samen bei.

So werde das mütterliche Blut durch den geistigen Teil des Samens angestoßen und bewegt. Das mütterliche Blut sei in der Regel nährend, könne jedoch auch die Leibesfrucht ersticken oder gar vergiften. Die Frucht wachse im Leib wie eine Pflanze. Sie sende aus ihrem Herzen die Nabelschnur – auch Bauchwurzel genannt – in den Schoß der Frau hinein, wie ein Keimling nach unten aussprosst.¹ Aristoteles geht von einer schrittweisen Beseelung des Ungeborenen gemäß seiner Einteilung der Natur von drei Reichen aus: dem Reich der Materie, dem Reich der Pflanzen und dem Reich der Tiere. Zunächst werde die Frucht mit einer vegetativen, dann einer animalisch-sensiblen Seele und zuletzt durch die Geist-Seele versehen. Die endgültige Formung eines Jungen benötige etwa 40 Tage, die eines Mädchens etwa 80 Tage. Der Unterschied läge im „kälteren und feuchteren“ Charakter der Mädchen.

Nach Thomas von Aquin (1225-1274), der die Thesen des Aristoteles in das Lehrgebäude der katholischen Kirche integrierte, konnte die Geist-Beseelung nur dann geschehen, wenn der Körper soweit geformt war, wie es die Geist-Seele bedurfte. Das Ungeborene war ein in der Erbsünde stehendes Wesen, das nur durch das Sakrament der Taufe, durch das Taufwasser, die Taufformel und die direkte Anrede des Kindes mit seinem Namen, von der Erbsünde befreit und in den Kreis der von Christus Erlösten aufgenommen werden konnte. Als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Schicksal der winzigen Menschlein in den Abgängen von Frauen zu einem Thema wurde, kam in katholischen Kreisen das Bedürfnis auf, auch diese winzigen Menschlein zu taufen, um ihnen das ungewisse Schicksal eines Herumirrens zwischen Diesseits und Jenseits in einem ihnen vorbehaltenen Ort außerhalb von Himmel, Hölle und Fegefeuer zu ersparen. Um sicherzugehen, kein „Mondkind“ zu taufen, wurde in diesen Fällen die Taufformel ergänzt durch den Beisatz: „Kind, wenn du fähig oder wenn du ein Mensch bist.“

Nach der Tradition von Hippokrates (460-377 v. Chr.) und Galen (129-215) vermischen sich männlicher und weiblicher Samen in der Gebärmutter, einem einsaugenden, bergenden und dann verschlossenen „Topf“ und werden dort gebacken. *Wenn der Samen beider Eltern gründlich vermischt ist, (...) umgibt er sich mit einem Häutchen, dessen Oberfläche zähe ist, und dehnt sich ohne Risse, so wie eine dünne Kruste auf der Oberfläche des Brotes beim Backen sich formt.*^{1,2} Die antike Embryologie verweist auf ein im Werden Begriffenes, das früher oder später aus dem Gemisch der Materie zur Gestalt eines Kindes wird. Eine embryonale Entwicklung jedoch konzipierte sie nicht.

Bis in das 19. Jahrhundert hinein sprach man vom Ungeborenen als von der Leibesfrucht. Das Wachstum des Ungeborenen wurde in Analogie zum Wachstum anderer „Früchte“ in der Natur gesehen.

Mit der Erfindung des Mikroskops im 17. Jahrhundert entwickelte sich ein vielseitiges Interesse für die Welt des Mikrokosmos. Eifollikel und Samenzellen wurden entdeckt. Die Erklärungen von Aristoteles zur Zeugung und zum Schwangerschaftsverlauf erschienen plötzlich unglaubwürdig.

Für die Zeitgenossen des 17. Jahrhunderts lag die Natur in den Händen Gottes und war deshalb immer auch kreativ und lebensspendend. Noch wurden belebte und unbelebte Natur nicht getrennt wahrgenommen. Die Menschen fühlten sich geborgen in der Vorstellung, Teil des kosmischen Geschehens im Diesseits und Jenseits zu sein. Allgemein herrschte die Überzeugung, dass das Kind auch vor der Geburt ein Mensch sei und als Ebenbild Gottes schön, vollkommen und von menschlicher Gestalt sein müsse. Die ersten Untersucher früher Leibesfrüchte meinten deshalb, in jeder Samenzelle und jeder Leibesfrucht der Frühschwangerschaft ein miniaturisiertes Menschlein erkennen zu können. Wachstum schien nur eine einfache Massenzunahme einer vorgegebenen Gestalt zu sein.

1741 präsentiert der Anatom Giovanni Battista Bianchi aus Turin die Ergebnisse seiner jahrelangen Sammeltätigkeit abgetriebener Leibesfrüchte. Im Gegensatz zu früheren Forschern stellte er die Leibesfrucht nicht mehr im Innern der geöffneten Gebärmutter dar, sondern als eigenständiges, vom Körper der Mutter losgelöstes Wesen. Sein Interesse galt allein der Gestalt und dem Wachstum der Leibesfrucht. Abb. 2 gibt eine Zeichnung des reifen, nicht befruchteten Eis wieder. Im Begleittext heißt es, dass in diesem Stadium von der Leibesfrucht nichts zu sehen sei. Dennoch zeichnet der Wissenschaftler sie ein, da er überzeugt war, dass sie schon anwesend sei, wenn auch nicht sichtbar. Bei der zwölf Tage alten Frucht erkennt er oben und unten am Rumpf kleine Vorsprünge als Anzeichen der Gliedmaßen. Von nun an zeichnet er die Leibesfrüchte in einer Reihe zunehmender Größe und Vollkommenheit in aufrechter Haltung mit offenen Armen. Im Begleittext schreibt er, dass die gezeichnete Haltung nicht der Haltung im Mutterleib entspreche. Offensichtlich wollte er mit dieser Darstellungsform die Ähnlichkeit der frühen Leibesfrüchte mit der Gestalt des Kleinkindes betonen.

Viele Anhänger der Präformationstheorie hielten folgende Hypothese für überzeugend: Gott, der allmächtige Schöpfer, habe Eva, der Urmutter aller Menschen, sämtliche Nachkommen in ihren Eierstöcken mitgegeben. Eva habe diese ihrerseits, wiederum eingeschachtelt in die Eierstöcke, ihren weiblichen Nachkommen weitergegeben.³

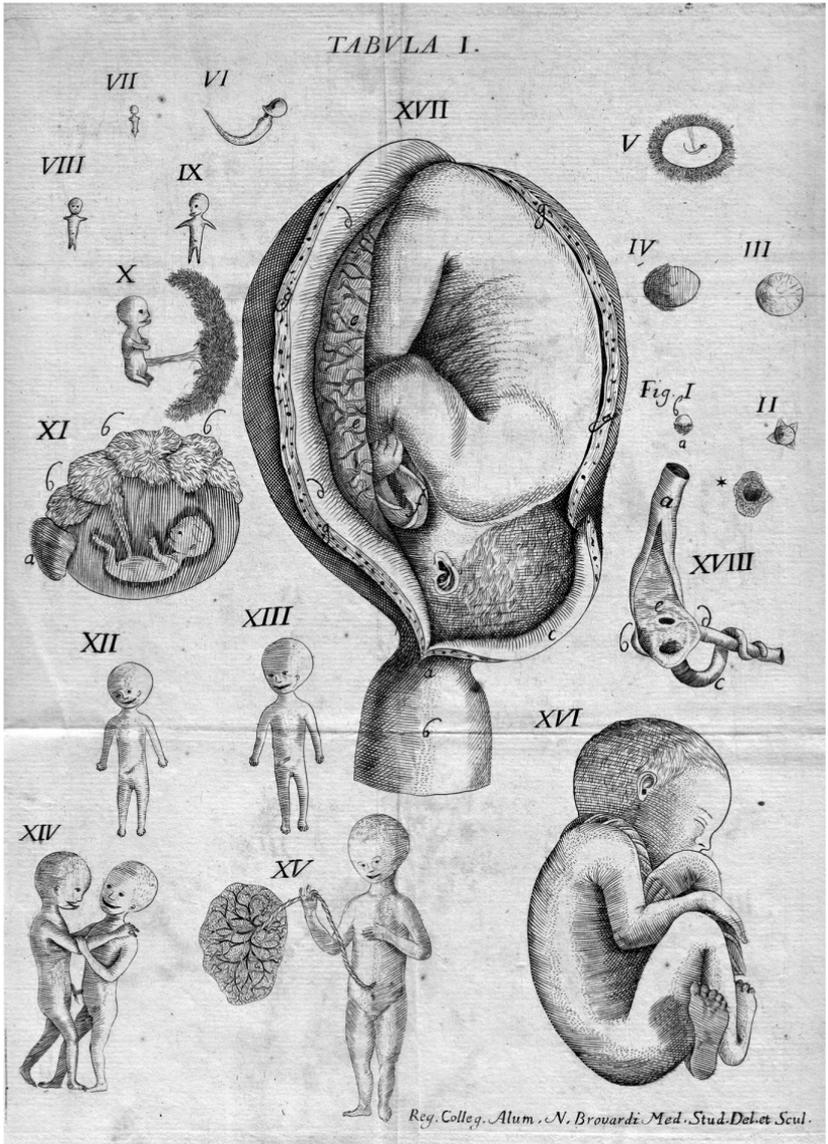


Abb. 2: Giovanni Battista Bianchi (1681-1761): Leibesfrüchte verschiedenen Alters.

Figur VII: 12 Tage alt; Figur VIII: 16 Tage alt; Figur X: 25 Tage alt; Figur XII: 36 Tage alt.⁴

Die „Mondkinder“

Aristoteles lehrte, dass sich in den ersten Wochen der Schwangerschaft nicht nur richtig „geformte“ Kinder bilden, sondern auch unrichtige Schattengeschwister, „Mondkinder“ oder „Mola“. Mondkinder seien Leibesfrüchte, die bald nach der Empfängnis durch die eine oder andere Ursache verdorben wurden, so dass die Frucht zu keiner menschlichen Gestalt wachsen konnte. Als nun in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die systematische Untersuchung kleiner und kleinsten Gestalten aus Spontanabgängen unter dem Mikroskop begann, entdeckten die Naturforscher in einer epochenspezifisch eigenartigen Verbindung von Blicklenkung und Blickhemmung eine große Zahl von Mondkindern. Woran lag das?

- Die Lehre von den gleichbleibenden leiblichen Proportionen des Menschen verführte die Untersucher dazu, in den kleinsten Gestalten winzige Kinder zu sehen. Viele kleine großköpfige, stummelarmige, nach unserem Verständnis normale Leibesfrüchte dürften so als Mola falsch klassifiziert worden sein.
- Der Glaube an die enorm große Spielbreite der kreativ-generativen Kraft der Frau war weit verbreitet. Noch waren die Grenzen zwischen Mensch und Tier im Fluss. Frauen konnten Tiere, Monstren, Mola und normale Leibesfrüchte in sich tragen, nähren und gebären. Eine englische Dienstmagd gebar 1569 eine Wildkatze. Sie gab mehrere Erklärungen ab. Die Katzengeburt wurde von niemand angezweifelt. Der befasste Richter notierte am Rand dieses Vorgangs: „Es gibt kein Geheimnis, das sich nicht ergründen lässt“. Im schwäbischen Onstmettingen gab eine Frau vor, acht Frösche geboren zu haben. Der Balinger Arzt begutachtete die Frösche gewissenhaft, und der Apotheker legte sie in Branntwein ein.⁵ Die Naturforscher hatten feste Vorstellungen von der Ästhetik des Menschen, dem Ebenbild Gottes. *Die Form des menschlichen Embryos, wie wir sie heute kennen, wäre ihnen abstoßend, unerträglich oder monströs erschienen. So verachteten sie nicht nur die verfaulten und verdorbenen Früchte (...), sondern sogar diejenigen, die ihrem Alter entsprechend am vollkommensten [waren],* bemerkt Samuel Thomas Soemmerring 1799.⁶ Der Entwicklungsgedanke war dem zeitgenössischen Denken des 17. Jahrhunderts fremd.

Ist jeder Mensch eine Neubildung (Epigenese)?

Das Interesse am Rätsel der Zeugung und der Entstehung des Menschen ließ Naturforscher schon früh auf die Untersuchung von Tieren ausweichen. William Harvey (1578-1657), der Entdecker des Blutkreislaufes, beschäftigte sich intensiv mit den Vorgängen in bebrüteten Hühnereiern. Er beobachtete, dass der Eidotter ursprünglich homogen sei und sich die späteren Organe des Kükens durch ein allgegenwärtiges formendes Prinzip (Gott, Natur oder Seele) in einem

schrittweise erfolgenden Geschehen herausdifferenzierten. Offen blieb, wie aus einem Grundstoff nicht jede denkbare Form neu gebildet wurde, sondern stets identisch aussehende Nachkommen. Die Anhänger der Theorie der Epigenese Caspar Friedrich Wolff (1734-1794) und Johann Friedrich Blumenbach (1754-1840) sprachen deshalb von einer essentiellen Kraft, der „vis essentialis“, oder vom „Bildungstrieb“ in den neu sich bildenden Organismen.

1799 veröffentlichte der Frankfurter Anatom Samuel Thomas Soemmerring (1755-1830) zwei Abbildungen mit insgesamt 22 Figuren mit einer Vorrede und einem kurzen Begleittext.⁷ Er wollte eine – zeitlich möglichst genau zugeordnete – Abfolge der einzelnen Entwicklungsstadien des Menschen in originaler Größe und gleichförmiger Position liefern. Aus den Abbildungen sollten das Wachstum und die Gestaltänderung des menschlichen Körpers von der dritten Woche nach der Zeugung bis zum fünften oder sechsten Monat zu erkennen sein. Durch die Untersuchung einer großen Zahl von Embryonen gelang es ihm, den normalen Entwicklungsgang zu erfassen und Fehlbildungen als solche zu erkennen und auszusondern. Gleichzeitig sollten die Leibesfrüchte nicht als unansehnliche oder gar ekelerregende Wesen, sondern als ästhetisch ansprechende, in sich vollkommen gebildete Körper dargestellt werden. Mit diesem Vorgehen gelang es ihm erstmals, eine Abfolge der Entwicklung auf einer Tafel darzustellen und einen recht anschaulichen Begriff von der Ausbildung und dem allmählichen Wachstum der Embryonen bis fast zur Mitte der Schwangerschaft zu geben. Mit dem Begriff Gestaltänderung (Metamorphose) grenzte er sich bewusst von den damals diskutierten Theorien der Präformation und der Epigenese ab und beschrieb einen dritten Weg, den der Umbildung. Soemmerring griff dabei einen Gedanken Immanuel Kants auf, indem er schreibt: *Die Natur spielt nicht bis ins Unendliche*. Eine im Ursprungskeim befindliche Anlage sowohl stofflicher als auch formender Natur nimmt im Prozess der Individualentwicklung konkrete Gestalt an. Dabei erfolgt der Entwicklungsgang nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Der Begriff Metamorphose wurde damals für die Gestaltänderung von Pflanzen und die Umwandlung des Insekteneis in eine Raupe und diese in eine Puppe und schließlich in einen Schmetterling verwendet. Ohne über die Ursache der Gestaltänderung zu spekulieren, machte er den Leser im Begleittext auf die Feinheiten des Wandels der einzelnen Organe aufmerksam.

Soemmerrings Darstellung der Embryonen zeigten das Wesentliche für das Verständnis der Individualentwicklung und wurden durch ihre Exaktheit, gelungene Typisierung und ästhetische Schönheit zum Vorbild einer gelungenen anatomischen Darstellung.